

Nähe verpflichtet: Zu unseren Pflichten gegenüber Haustieren

Von Dr. Christoph Ammann,
Stiftungsrat ProTier

Unsere Beziehungen zu Tieren sind ganz unterschiedlicher Art, und diese Beziehungen schlagen sich nieder in Begriffen wie «Nutztier», «Wildtier» und «Haustier». Einteilungen dieser Art sind ethisch umstritten. Am klarsten ist dies beim Begriff «Nutztier», wird doch – so könnte man monieren – mit der Bezeichnung gewissermassen gleich die Erlaubnis mitgeliefert, dieses Tier zu nutzen. Ja, der einzige Daseinszweck dieses Wesens besteht darin, menschlichen Interessen zu dienen. Insofern der Begriff «Nutztier» zu dieser reduzierenden Wahrnehmung einlädt, ist er tatsächlich problematisch. Das heisst aber nicht, dass auch andere menschengemachte Unterscheidungen wie jene von «Haustier» und «Wildtier» ebenfalls über Bord geworfen werden müssten. Die Unterscheidung hält nämlich einen Unterschied in unseren Beziehungen zu Tieren fest, der ethisch relevant ist.

Das «Haustier» als Gefährte

Nicht anders als die Beziehungen zu unseren Mitmenschen sind auch die Beziehungen zu unseren tierischen Mitgeschöpfen sozusagen moralisch aufgeladen. Insofern der Begriff des «Haustiers» auf diese besondere Form der Beziehung von Mensch und Tier verweist, ist er auch ethisch von Belang. «Haustiere» sind in unserer Obhut. Wir haben sie von uns abhängig gemacht, und nun sind sie, um ein gutes Katze-, Hunde- oder Mäuseleben führen zu können, auf uns angewiesen. Sie befinden sich in einer Situation besonderer Verletzlichkeit, deren Kehrseite unsere besonderen Verpflichtungen ihnen gegenüber sind. Wir müssen sie ihren

Bedürfnissen entsprechend halten, sie füttern, pflegen und im Krankheitsfall tierärztlich versorgen.

Schöner als der Begriff «Haustier» ist die englische Bezeichnung *companion animal*. Darin steckt das lateinische *panis* (Brot): Ein «Kumpen» ist einer, mit dem ich das Brot teile. Haustiere sind also unsere Gefährten, mit denen wir nicht nur Brot und Haus teilen, sondern denen wir auch gefühlsmässig eng verbunden sind. Die moralischen Verpflichtungen, die wir «Haustieren» gegenüber haben, reflektieren die besondere Beziehung, die wir mit unseren «Haustieren» eingegangen sind. Wir haben ihnen gegenüber im wahrsten Sinne des Wortes «Fürsorgepflichten»: Wir sollen für sie sorgen und ihnen Sorge tragen. Am besten liegt der Fall (wie immer in der Ethik) dann, wenn wir dieses *Sollen* gar nicht verspüren: Wenn wir das Sorgetragen für das Tier nicht als ein *Müssen* empfinden, sondern es ganz natürlich und spontan tun, einfach deshalb, weil uns das Tier am Herzen liegt.

Dennoch liegt (gleichsam latent) eine Verpflichtung in der Art von Beziehung, die wir zu unserem Haustier haben. Stellen wir uns einen Hundebesitzer vor, der eine einjährige Weltreise plant und realisiert, dass der Hund für dieses Projekt ein Hindernis darstellt. Er geht zur Tierärztin und bittet darum, das gesunde Tier einzuschläfern. Rechtlich ist daran wohl nichts auszusetzen, weil ihm das Tier gehört und weil der Tod rechtlich in der Schweiz nicht als Schaden zählt. Wer sich aber für die ethische Dimension des Falls interessiert, wird wohl kaum darum herumkommen, das Verhalten des Herrchens empörend zu finden. Sein Tun drückt aus, wie wenig ihm an seinem Tier und dessen Ansprüchen liegt. Steht das Tier der Verwirklichung der eigenen Projekte im Weg, zählt es mora-

lisch nicht mehr, muss es «aus dem Weg». Ich habe dieses Beispiel nicht gewählt, weil es besonders häufig vorkommt, sondern um an ihm einen moralischen Sachverhalt deutlich zu machen: Dass nämlich Haustiere so lange nicht in ihrer Würde respektiert werden, wenn nicht zugelassen wird, dass *ihre* Ansprüche wirklich mit unseren in Konflikt geraten können. Ob es uns mit unserer Tierliebe ernst ist, zeigt sich gerade dann, wenn es vielleicht auch einmal aufwendig oder mühsam ist, sich um die Tiere zu kümmern.

«Drum prüfe, wer sich bindet», könnte man in leichter Abwandlung von Schillers Worten auch in Bezug auf Haustiere sagen: Unsere Verantwortung fängt bereits an bei der Entscheidung, ob wir uns ein Haustier zulegen wollen oder nicht. Allzu oft werden Tiere unüberlegt angeschafft und müssen dann wegen teilweise vorhersehbarer Probleme wieder abgeschoben werden. Das ist nicht nur unschön oder unangenehm, sondern ein Verstoß gegen den Eigenwert der Tiere. ■

Porträt Dr. Ch. Ammann



Dr. Christoph Ammann ist Oberassistent am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Sein gegenwärtiger Forschungsschwerpunkt ist Tierethik. Er ist Mitglied der Tierversuchskommission des Kantons Zürich, verheiratet und Vater von drei kleinen Kindern.